

Verkauf täglich
mit Auschluss der Sonn-
und Feiertage.

Abonnementspreis
für Halle und Viechtichen
pro Vierteljahr 1.80 Mk.
pro anderwärts (frei Haus)
durch die Post bezogen
1.80 Mk.

Volksblatt

Verkauf
werden von Agitationen etc.
jeweils mit 15 Pf. berechnet;
Bereitsangehen mit 10 Pf.

Inserate für die
fällige Nummer
müssen spätestens bis Son-
nabends 10 Uhr in der
Expedition ausgegeben sein.

für Halle und den Saalkreis. Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: Geiße Straße Nr. 24, 2. Hof, 2 Treppen.
Die Zeitung ist eingetragen in die Postzeitungsliste unter Nr. 6255 a, Nachtrag VII.

Nr. 32.

Halle a. S., Sonnabend den 10. Mai 1890.

1. Jahrg.

Nachfeier des Maifestes.

Die „Leipziger Zeitung“ und andere konervative Organe irren sich vollkommen, wenn sie meinen, die Arbeiterpresse ginge „kleinlaut“ über die Folgen des Maifestes hinweg. Wir wollen ihr und allen ihren Gefinnungsgenossen nur empfehlen, die Augen aufzutun, ehe sie über Haltung und Inhalt der Arbeiterblätter sprechen. Wir haben auch für unseren Teil vielfach auf die „Folgen“ der Maifeier hingewiesen, wollen aber doch einen kleinen Ueberblick über diese Folgen geben, wie wir sie kennen gelernt haben und wie wir sie beurteilen.

Zunächst ist bei internationalem, einmütigen Vorgehen, d. h. bei voller Konzentration der Willen, eine territoriale und lokale Kundgebung dieses Willens allüberall erfolgt, also die alte Streitfrage, ob Zentralisation, ob Dezentralisation praktisch ihrer Lösung insofern näher geführt, als man das alte Strategie: geteilt marschirt, zusammen geschlagen auch in die Kriegsführung auf dem Gebiet der Weltwirtschaftspolitik der Arbeiter übertragen hat. Der Wege sind viele, das Ziel ist eines: Gerechtigkeit! Man ist sich nicht nur über die Einseitigkeit der nächsten Ziele klar geworden, sondern hat gelernt, daß man auch lokal und territorial für dieselben wirksam kann trotz internationaler Einseitigkeit der Interessen und der Erkenntnis.

Die gewonnene Einseitigkeit der Erkenntnis, die Sympathie und der Einklang der Empfindungen, diese beiden zusammen machen es unmöglich, daß man fernerehin im Dunkeln tappet, so nämlich, daß die verschiedenen Armeekorps des kämpfenden Proletariats die Fühlung verlieren und nicht wußten, was jedes thut. Das ist der erste Erfolg!

Der angeblichen Heerschau bedurfte es nicht, die ist schon zu Paris im vorigen Jahr und für das deutsche Armeekorps des Proletariats am 20. Februar dieses Jahres gehalten worden! Die Einseitigkeit der Idee, die Einseitigkeit der Empfindung aber wird fernerehin am 1. Mai jedes Jahres von neuem allüberall sich immer lebhafter dokumentieren.

Die lokalen friedlichen Marschübungen — um im Kriegswissenschaftlichen Sinne zu bleiben, haben aber noch weitere Folgen gehabt. Was lediglich Marsch war, haben unsere geehrten Gegner für ernstliche kriegerische Bewegungen gehalten, und dieser Irrtum hat uns einen Blick in ihr Inneres thun lassen. Und was betamen wir zu sehen? Masse Furcht, Ratlosigkeit, Heuchelei, Verlogenheit, die sich in Entstellung der Thatfachen zeigte, Lust zur Herausbejähmung thätlicher Feindseligkeiten,

bei denen die Arbeiter den Kürzeren gezogen hätten, — selbstverständlich! — Schuldige und Unschuldige ans Messer geliefert, die Arbeiterbewegung für Jahrzehnte diskreditiert worden wäre.

Angst und bösester Wille haben sich auf seiten unserer Gegner noch nie so in ihrer nackten Blöße gezeigt, wie nach dem Mairandover des Proletariats! Wir haben uns über unser Feinde und ihre Gefinnungen nie täuschen lassen, aber jetzt ist die ganze Welt Zeuge der betreffenden Thatfachen geworden!

Man macht fernere in Gegnerblättern gern auf einige für die Arbeiter schmerzhafteste Folgen wirtschaftlicher Art aufmerksam, die auch wir keinen Augenblick ignorieren, so z. B. Entlassung einzelner und großer Zahlen von solchen, die sich am 1. Mai frei nahmen. Strafe muß sein, sagten sich die Unternehmer und machten von ihrem Rechte der wirtschaftlich Stärkeren Gebrauch — wie in Millionen von Fällen vorher auch.

Der größte Vorteil aber — so schwer er zunächst als materieller Nachteil empfunden wird — ist der Aufruf zu und die Bildung von Unternehmer-Verbänden zur Wiederhaltung der Arbeiter einzelner Branchen. Als letztes Ziel schwört ja ein Unternehmerverband für alle Branchen Deutschlands vor, der absolut eigenmächtig Lohnhöhe und Arbeitsdauer dekretieren soll. Wenn man sonst schamhaft die Existenz von schwarzen Listen, von Vernehmung und Aussperrung bestimmter unbehaglicher Arbeiter leugnete, — jetzt, in Wut und Angst trat man offen mit entschlossener, hiebbarer Brutalität hervor! Das ist ein Signal für alle Arbeiter, daß höchste Gefahr im Verzug ist und daß sie sich ebenfalls immer fester organisieren müssen! Neue Unternehmerverbände fordern offen zur Lebertretung der Gewerbegesetzgebung auf! Sie schreiben vor, gekennzeichnete Entlassungsscheine auszustellen, damit sie die für Arbeiterrechte kämpfenden Arbeiter aushungern, oder zum Kapitulieren zwingen können! Dadurch ist das Schlachtfeld ganz wesentlich klarer und leicht überschichtlich geworden und das ist ein ganz bedeutender Fortschritt!

Zunächst ist gegen diese organisierte Gesetzesübertretung der Arbeitgeber überall Stellung zu nehmen!

Nützt die Stimmenhebung, wie vorauszu sehen, nichts, dann ist, — wie ohnedies schon geschieht, — allgemein und unaufhörlich endliche, wirkliche Einführung des Koalitionsrechtes der Arbeiter zu verlangen.

Wie dringend notwendig dieses Vorgehen ist, hat der

Unternehmer, den Arbeiter vollkommen zu knechten und „aus der Hand pressen zu lassen“, klar erwiehelt! Wer Ohren hat zu hören, der höre; wer Augen hat zu sehen, der sehe!

Ueber die Forderung des achtfündigen Normalarbeitstages

hat der Geheimen Regierungsrat und ordentliche Professor der Staatswissenschaften an der Berliner Universität, Adolf Wagner, auf Ansuchen seine Ansichten über die beregte Frage schriftlich niedergelegt. Dieselben sind durchaus beachtenswert, besonders auch schon deshalb, weil sie sich mit den Forderungen des wissenschaftlichen Sozialismus in den wichtigsten Punkten in Einklang befinden. Herr Wagner schreibt:

„Ich erkenne in der sog. „Achtstundebewegung“ ein prinzipiell berechtigtes Element, das in dem heutigen Stande der gewerkschaftlichen Technik seine vornehmliche Begründung findet. Es ist eine „Beschränkung der täglichen Arbeitszeit“ auch des erwachsenen männlichen Arbeiters bei der jetzigen technisch möglichen „Produktivität der Arbeit“ ohne ein durchgreifendes Uebelen möglich geworden. Wird diese Beschränkung in passendem Umfange erreicht und die so „frei werdende“ Zeit vom Arbeiter richtig ausgenutzt, so erfolgt ein kulturpolitisch der Fortschritt ersten Ranges, nicht bloß zum Segen der nicht betroffenen Arbeiter, sondern der gesamten Kulturwelt.

„Selbst wenn die Beschränkung der täglichen Arbeitszeit, wie die ähnliche Forderung einer auch verhältnismäßigen Steigerung der Arbeitslöhne, sich zum Teil auf Kosten der „Besitzenden“, der „höheren“ Klassen vollziehen sollte, erblicke ich darin im Prinzip kein Bedenken, sobald die Frage vornehmlich nur in einer Beschränkung der Konsumtion dieser letztgenannten Klassen bestehen würde. Diese Wirkung halte ich in gewissen Umfang für wahrscheinlich und kulturpolitisch, fittlich für erwünscht.

„Ich halte es im Prinzip auch für leichter, wichtiger und besser, wenn die Beschränkung der Arbeitszeit auch des männlichen erwachsenen Arbeiters durch die Gesetzgebung, beziehungsweise weiter durch internationale völkerrechtliche Regelung mittels der Feststellung eines sog. Normal- oder besser Maximal-Arbeitstages stattfände; für leichter und besser, als wenn sie erst das Produkt erbitternder, namenloser Leiden bewirkender Vertragskämpfe zwischen Arbeitern und Unternehmern ist; für leichter und besser, als wenn sie mittels Koalitionsrechtes, Arbeitseinführung (Streik), Gewerksvereinsorganisation mühsam und unsicher-

32]

Im Dorf der Schmied.

Eine Geschichte aus dem Elsaß von Max Vogler.

(Fortsetzung.)

In demselben Grade aber wie der Tod des Holzbauern und der Anteil, den jene an der Ursache desselben gehabt, ihn mit Abscheu gegen sie erfüllte, in dem gleichen Maße fühlte er sein eitles Herz sich in aufrichtigem Mitleid mit Jakob Barthold zuwenden, und er war schon lange völlig mit ihm ausgefüllt, bevor der heiße Drang ihres Empfindens Helenen“ denselben Weg gezeigt. Und wenn der Meister nun seine Tochter zum Weibe begehrte, und wenn diese ihn plötzlich liebte, so war ihm dies gewiß nur grade recht. Soviel er Jakob Barthold kannte und ihn besonders in der letzten Zeit beobachtet hätte, konnte er sich keinen dravnen, fleißigeren Eidan wünschen als ihn. Und befaß er nicht jetzt auch die Schmiede und noch manches dazu, was in gutem Verhältnis zu der Wittig, die seiner Tochter zufiel, stand, — war nicht also diese Heirat auch in jenem, zumieist den Ausschlag gebenden Sinne eine vorteilhafte zu nennen? —

So sprach denn der Traubewirt mit Freunden seinen Segen über die Weiden. Daß das der Holzbauer nicht erlebt! — dachte Jakob Barthold gerührt bei sich selbst, wie Helenens Vater mit erstem Gesicht ihre

Hände in einander legte und ihm sein Mädchen selig in die Augen nickte.

Und an einem der Fenster in der Wohnstube des Meisters stand in blank geschliffenem Glaie ein üppiges Zweiglein rotblühenden Flieders und ein zierlicher Strauß klarblauer Bergheimeinicht daneben; der Schmied hatte sie selbst ins Wasser gestellt, und die gute Marie war nicht wenig erkaunt, wie sein erster Gang am andern Morgen in der Frühe nach dem Fenster war, wie er die Blumen sorglich herausnahm und ihnen am Brunnen frische Wässer gab, — dann sah er so still beglückt auf sie nieder, lange, lange, und sie mußte ihn zweimal bitten, daß er, vom Fenster zurücktretend, an den Tisch kam, drauf der Morgenstauke dampfte. Sie hatte ihm ja oft schon Blumen ans Fenster und auf den Tisch gestellt und zuletzt einen großen Strauß von Maiblumen, schlanker, lichter Maiblumen mit einer grünen Einfassung frischer, glänzender Blätter, und er hatte nie danach hingesehen, wie sie es erwartet, sondern war immer gleichgiltig daran vorübergegangen, — ach, jede Freude, die sie ihm zu bereiten dachte, wurde von ihm verschmäht. So meinte sie wenigstens jetzt, wie sie die Blumen betrachtete, die aus einer anderen Hand gekommen, als der ihren. Und wenn das ihr einziger Kummer an diesem Tage geblieben wäre! . . . Sie mußte an demselben auch die große Hofdame von des Meisters Verlobung hören — freilich glaubte sie zuerst nicht dran, so unmöglich dünkte ihr ein solches Geschick; aber es

gab ihr doch einen heftigen Stich durchs Herz und sie hatte sich fragen müssen, wie sie's dann tragen wollte, wenn sie's für Wahrheit hielt, was man ihr gesagt . . .

Schon in den nächsten Tagen freilich blieb ihr kein Zweifel mehr übrig. Die Hochzeit wurde rasch vorbereitet, und es war ein gar festlicher Tag im Dorfe, als man sie hielt: im Augusttag.

Die Eltern des Meisters hatten aus dem Schwarzwald dazu herüberkommen müssen, und die alten Leute waren froh verwundert, überall anheimelnd deutsches Wesen zu finden; von den weitgetündeten schwäbischen Häusern und der ihrer eigenen verwandten Tracht an, bis auf die Spredweise der Bewohner, aus der ihnen die trauten allemännischen Laute der Heimat entgegenklangen, — und selbst aus den offenen Fenstern der Dorfschule heraus hörten sie, wie drinnen die Kinder in deutscher Zunge buchstabierten und dem Lehrer ihre Antwort gaben. Sie hatten sich das alles ganz anders gedacht, da der Sohn bei Heimkunft aus dem Dorfe, am Beginn des Kriegs, ihnen gesagt, daß „drüben“ alles „wälsch“ und „französisch“ sei. Nun fanden sie auch die meisten der Bewohner, mit denen sie zusammenkamen, gar heutig und liebenswert; und in der That war im ganzen die Stimmung unter demselben Jakob Barthold gegenüber während der letzten Monate viel günstiger geworden, denn das gerechte Geschick, welches die beiden Kolon erlitt, — sie waren zu lebenslang verurteilt — hatte die erbitterten

fittlichen und wissenschaftlichen Materialismus. Die Volkserziehung hat darin eine Verächtlichmachung der christlichen Religion erlitten.

Schluss.

Seite 9. Mai

Wir erhalten folgende Zuschrift:
Die Erörterung in Nr. 19 Ihres Blattes in unserer Angelegenheit entspricht nicht den gesetzlichen Anforderungen und genügt uns keineswegs. Dieselbe kommt uns erst heute zu Gesicht. Anstatt Ihre ersten unwahren Angaben zu widerrufen, fügen Sie denselben neue Unwahrheiten und entstellte Thatsachen hinzu. — Wir haben in unserem langjährigen Geschäftsbetriebe und in den Beziehungen zu unseren Arbeitern und Nichts vorzuwerfen und Wege zu thun, als uns mit „Ihnen“ in eine Polemik einzulassen. — Wir fordern von Ihnen den einfachen Widerruf Ihrer absichtlichen tendenziösen Unwahrheiten und werden uns im Falle auf andere Weise dagegen zu schütten wissen, von Ihnen öffentlich mit Schmutz bemerkt zu werden. — Wir werden Ihnen fernerhin nicht mehr die Ehre antun, an Sie zu schreiben.

H. Zimmermann & Co.

Herr Zimmermann verlangt von uns, wir sollten widerrufen, daß Arbeiter wegen hohen Alters in dem Etablissement der Firma entlassen worden seien. Wir haben dann in dieser Angelegenheit selbst recherchiert und den Vorgesetzten das Resultat in Nr. 19 unterbreitet. Wir halten an dem dort Gesagten fest: Aus dem eigenen Munde des Entlassenen haben wir gehört, daß sein Alter der Grund seiner Entlassung war. Unklar ist uns nur, ob in jener Fabrik der erwähnte Arbeiter der einzige ist, welcher aus solchen Anlasse entlassen worden ist. Da ein positiver Beweis hierfür uns nicht erbracht werden konnte, so sind wir allerdings gezwungen, die Angabe, daß „sechs“ Arbeiter wegen hohen Alters entlassen worden seien, zurückzunehmen. Dies kann aber an der Sache wenig ändern. Denn ein Etablissement, von welchem feststeht, daß es „einen“ Arbeiter wegen hohen Alters entlassen hat, muß es sich gefallen lassen, wenn man befürchtet, daß weitere Entlassungen aus diesem Grunde vorkommen können oder am Ende gar schon früher vorgekommen sind. Wir überlassen es demnach Herrn Zimmermann, zu thun und zu lassen, was ihm beliebt. Wir sehen allem Weiteren mit stoischem Gleichmuth entgegen. Nun nur noch ein Wort über das Schreiben selbst. Man braucht nur auf das in Gänjesbüchlein gefasste „Ihnen“ zu verweisen, um sich einen Begriff zu machen von dem Hochmuth und der sogenannten Arbeiterfreundlichkeit dieser „Herren“. Wissen möchten wir nur, was Herr Zimmermann mit der Einfassung des „Ihnen“ in Gänjesbüchlein hat sagen wollen! Im übrigen überlassen wir es den Vorgesetzten, das von uns Gesagte in Nr. 19 mit dem Inhalt und dem Ton der Zuschrift zu vergleichen und ihre Schlüsse zu ziehen.

Der sozialdemokratische Wahlverein hielt gestern Abend in der Moritzburg seine erste Quartalsversammlung ab, um einen Bericht über die Thätigkeit des Vorstandes entgegen zu nehmen. Den Bericht des Vorstehenden Herrn Krüger ist folgendes zu entnehmen: Die Versammlung ist zugleich eine Jahresversammlung. Mit Befriedigung könne man auf das vergangene Jahr zurückblicken. Die Erfolge, welche unsere Partei bei der letzten Reichstagswahl in Halle und dem Saalkreis errungen, sind zum großen Teil die Erfolge der Thätigkeit des Wahlvereins. Da durch die Wahl eines besonderen Wahlkomitees für die Reichstagswahl dem Vorstande als solchen die Thätigkeit entnommen, könne der Bericht für das erste Quartal diesmal nicht ein so weiter als früher werden. Einzelnen glauben aber alle Mitglieder des Vorstandes ihre Pflicht getan zu haben. Nur im Januar, waren mehrere große Versammlungen vom Verein mit gutem Erfolge für Halle und den Saalkreis einberufen. Ein Hauptaugenmerk für uns ist, das Errungene auch für die Zukunft festzuhalten, damit unser Wahlkreis eine Hochburg der Sozialdemokratie bleibe. Da naturgemäß nach allen Wahlen eine Ruhepause eintritt, hat auch der Vorstand von der Abhaltung einer großen Volksversammlung abgesehen. Hingru kommt noch, daß durch die stattgefundenen Lohnkämpfe die Genossen durch dieselben in Thätigkeit genommen wurden. Einen Mitkämpfer haben wir in dem „Volksblatt“, welches inzwischen hier gegründet, erhalten. Im wesentlichen sei es Aufgabe des Vereins sowie auch aller Genossen, energisch für die Verbreitung des Blattes zu sorgen. Mit dem Wunsche, auch im neuen Geschäftsjahre denselben Erfolg zu erzielen, wird, schloß der Vorsitzende seinen Bericht. Den Kassenverhältnissen ist zu entnehmen: Einnahme: 135.35 M., Ausgabe: 104.52 M., Bestand 30.83 M. Name: der Revisoren bestätigte Herr Tanneberg die Richtigkeit der Bücher und Kasse. Die Mitgliederzahl beträgt 480. Der bisherige Vorstand wurde per Affirmation wiedergewählt. Zu Revisoren für das zweite Quartal wurden gewählt die Herren: Köchel, Reissand und Tanneberg. Zur Agitation für den 8-Stundentag werden Petitionsbogen vom Vorstande verteilt. Beschlossen wurde weiter, am Himmelfahrtstage einen Ausflug nach Guttenberg mit Musik nach dem Lokale des Herrn Tropsch, am 2. Pfingstfeiertag einen solchen, wenn die Umstände uns günstig sind, nach Wettin per Dampf und mit Musik zu unternehmen.

Der „Nietverein Voest's Hof“ hielt gestern Abend eine zahlreich besuchte Nieterversammlung ab, in welcher Herr B. Grothe einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über „Erziehungsgesetze“ hielt. — Allgemeine Aufmerksamkeit erregt die seit kurzem am hiesigen Plage etablierte mechanische Weberei von F. Bräude, Gr. Schlämm 10b, dadurch, daß sie einen mechanischen Webstuhl in Schaufenster ihrer Verkaufsstelle aufgestellt hat, welcher durch einen zweipferdebetätigten Dampfmotor getrieben wird. Die Güte der uns vorgelegten Stoffe und die Preise derselben (s. Informat) gestatten es, das Unternehmen bei Bedarf bestens zu empfehlen.

Gerichtsverhandlungen.

Landgericht vom 8. Mai.

1. Auf der Anklagebank erschien der frühere Dachbeder, jetzige Steinbrecher Kröhnert aus Drefna, des Hausfriedensbruchs und der schweren Körperverletzung vermittels eines gefährlichen Werkzeuges, begangen am Gastwirt Schmidt vom Schützenhaus in Drefna, beschuldigt. Angeklagter hatte ein im Nebenzimmer des Schützenhaussaales stehendes Bett in gemeiner Weise verunreinigt, ohne irgend welche Veranlassung hierzu gehabt zu haben. Vom Befizer Schmidt hierüber zur Rede gestellt, entpau sich ein Wortwechsel zwischen beiden, dem Schmidt dadurch ein Ende machen wollte, indem er den Kröhnert zum Verlassen des Lokals aufforderte. Letzterer Aufforderung kam R. aber nicht nach, kaufte vielmehr noch am Büffet zwei Glas Bier, wovon er eins trank. Als der Befizer Sch. herzutram, schlug R. ohne weiteres mit einem Seidel nach dem Kopfe des Sch., wodurch er sechs Wunden erlitt. Bei dem hiernach entstandenen Handgemenge fielen die Damen des Sch. von der rechten Hand ziemlich durch, so daß eine Steifheit desselben eingetreten ist. Mit Rücksicht auf die große Nothzeit erlachte der Gerichtshof auf 1 Jahr Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 1 Jahr 7 Monate und sofortige Verhaftung beantragt. — 2. Erfolg mit seiner Berufung hatte der Bergmann Beder, welcher vom Schöffengericht zu Mansfeld wegen Körperverletzung zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Unter Aufhebung des erstinstanzlichen Urteils wurde auf 1 Monat Gefängnis erkannt. — 3. Verworfen wurde die Berufung der Emilie Müller aus Schlettau. Vom hiesigen Schöffengericht erhielt dieselbe 1 Monat Gefängnis wegen mehrerer Gelddiebstähle, welche sie während ihrer Stellung als Amme beim Rittergutsbesitzer Dippe in Morl ausgeführt. — 4. Dasselbe Schicksal teilte der Arbeiter Händler, welcher vom hiesigen Schöffengericht am 20. März d. J. wegen körperlicher Mißhandlung zu einem Monat Gefängnis verurteilt, mit seiner Berufung. — 5. Bestätigt wurde das Urteil des Schöffengerichts zu Delitzsch vom 20. März d. J., welches den Getreidehändler Schöttge dajelbst wegen vollendeten und versuchten Betrugs zu 1 Monat Gefängnis und 100 M. Geldstrafe verurteilte. Beim Abwiegen von Stroh hatte Sch. an einer Zentesimalwaage ein 4 Pfund schweres Gewicht zum Nachteil des Käufers angehängt. Durch Zufall entdeckte der Käufer dasselbe. Angeklagter will nicht wissen, wie das Gewicht an die Waage gekommen. Durch sein nachträgliches Vorgehen und seiner Verbestrafung wegen verlustigen Betruges fand er aber hiermit wenig Glauben. — 6. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt wurden die Arbeiter Herrn Krämer und Franz Dpiz, ersterer schon vielfach vorbestraft. Jetzt waren sie des Diebstahls, der Urkundenfälschung und des Betruges beschuldigt. Erkannt wurde nach den Anträgen des fgl. Staatsanwalts gegen Krämer auf 8 Monate Gefängnis und 14 Tage Haft, gegen Dpiz auf 3 Monate Gefängnis und 14 Tage Haft. Die Haftstrafen wurden durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet. — 7. Ebenfalls vorgeführt wurde der Glaser Korndörfer aus Magdeburg. Als er seine letzte Arbeitsstelle verlassen, hatte der Angeklagte auf Rechnungen, quittiert mit dem Namen seines Arbeitgebers, bei verschiedenen Kunden denselben Gelder ohne dessen Wissen und Willen entziffert. R. giebt Rot als Grund zu diesen Handlungen an. Das Urteil lautete auf 1 Monat Gefängnis, welche Strafe durch die seit dem 2. März d. J. erlittene Untersuchungshaft als verbüßt erachtet wurde. — 8. Wesentlich falsche Denunziation führte die seit 8 Jahren von ihrem Manne separiert lebende Anna Weiß geb. Schenk auf die Anklagebank. Dieselbe hatte ihren Mann bei der hiesigen Polizeiverwaltung denunziert, 24 M. bars Geld gestohlen zu haben. Es mußte auf Freisprechung erkannt werden, da nach § 247 des Strafgesetzbuches der Diebstahl zwischen Eheleuten straflos bleibt, insoweit es nicht angezeigt werden kann. — 9. Vertagt wegen Nichterscheins vor Gericht wurde die Verbindung gegen den Arbeiter Brendel, angeklagt wegen Diebstahls im wiederholten Rückfalle, und den der Beklerer Mitangeklagten Lorenz. Auf Antrag des Staatsanwalts wurde die sofortige Verhaftung des Brendel angeordnet. — 10. Vom Schöffengericht zu Eisleben hatte Robert Eber dajelbst wegen Jagdvergehens 2 Monate Gefängnis erhalten, wogegen er Berufung einlegte. Die Verhandlung mußte ausgesetzt werden, weil erst eine Anfrage an das Land-

ratsamt zu Eisleben gerichtet werden muß, ob die Wimmelburger Feldmark, wo E. freitriert, zur Provinz Sachsen oder zu dem früheren Herzogtum Magdeburg gehört. In beiden Revisionen bestehen verschiedene Bestimmungen über solche Jagdvergehen. — Wegen Vergehens gegen das Sozialstrafgesetz hatte sich heute ein 15jähriger Knabe vor der ersten Strafkammer am Landgericht II zu Berlin zu verantworten. Der Arbeiter Stein in Reinickendorf, als eifriger Anhänger der Arbeiterpartei im Orte bekannt, hatte am 18. Januar d. J. durch seine beiden Söhne im Alter von 15 und 6 Jahren Flugblätter in Geschäften und Privatwohnungen austreten lassen. Durch diese Flugblätter wurde die Bevölkerung aufgefordert, nur bei dem einen Wirte des Ortes zu verkehren, welcher sein Lokal auch zu Arbeiter-Versammlungen hergab, allen anderen Wirten aber so lange die Rundschaft zu entziehen, bis dieselben den Arbeitern Entgegenkommen zeigen würden. Die beiden jugendlichen Sendboten wurden von Genarmen aufgegriffen, und da natürlich die obrigkeitliche Genehmigung zur Verbreitung der Flugblätter fehlte, so wurde Anklage erhoben, die sich allerdings nur auf den 15jährigen Richard Stein erstrecken konnte, weil der jüngere Bruder noch nicht strafmündig ist. Aus dem Umfange, daß die Knaben ihre Mission mit eifrigster Heiligkeit erfüllten, schloß der Gerichtshof, daß der Angeklagte trotz seiner Jugend Kenntnis davon hatte, daß er etwas Verbotenes that und deshalb wurde auf 20 M. Geldstrafe oder 4 Tage Gefängnisstrafe erkannt. Der Staatsanwalt hatte nur 10 M. beantragt.

Arbeiterbewegung.

— Achtung! Der Streik der hiesigen Korbmacher dauert unverändert fort. Wir bitten, uns durch Rat und That unterstützen und Zugang fernhalten zu wollen. Das Streikkomitee. — 31. Seger des „Berliner Lokalanzeiger“ verlieren ihre Plätze, weil der Eigentümer denselben trotz aller Ausgleichsversuche sich nicht herbeilassen konnte, die Entlassung dreier Vertrauensleute, welche gewählt worden waren, um mit dem Prinzipal in Tarifangelegenheiten zu unterhandeln, rückgängig zu machen. — 6. u. 7. Mai. In der Ausstands-Bewegung der hiesigen Textilarbeiter ist seit heute eine Thatsache zu verzeichnen, welche möglicherweise den Anfang vom Ende der Angelegenheit im Gefolge haben könnte. Es hat heute vormittag eine Versammlung der Arbeiter und am Nachmittag eine solche der Arbeiterinnen stattgefunden. Dabei wurde ein Beschluß der Greizer Textilarbeiter vom gestrigen Abend mitgeteilt, dahin gehend: wenn bis zum Sonnabend eine Einigung in Greiz nicht stattgefunden hat, so legen die etwa 6000 Textilarbeiter in Greiz die Arbeit nieder, um den Greizer Fabrikanten die Möglichkeit zu entziehen, ihre Aufträge, so weit dies möglich wäre, in Greiz erledigen zu lassen. Bemerk sei, daß hiesige ausständige Arbeiter, welche in Greiz Arbeit suchten, dort nicht angenommen wurden, weil sie hier streikten. Es wurde beschlossen, der hiesige Ausstandsausschuß solle aus Gründen der Humanität versuchen, bis zum Freitag eine Einigung mit den hiesigen Fabrikanten zu erzielen. — Auf der Eisenbahnstation Duisburg stellten etwa 60 Hilfsrangierer die Arbeit ein und verlangten Lohnhöhung. Nach Bewilligung derselben wurde die Arbeit wieder aufgenommen. — Die Lage der Köliner Schuhmachergesellen ist eine fast ebenso traurige wie die ihrer Mündener Kollegen. Bei einer täglichen Arbeitszeit von 14 bis 16 Stunden verdient der Geselle wöchentlich nur 5 bis 6 Mark bei freier Station. Aber diese freie Station läßt in den meisten Fällen unendlich viel zu wünschen. Dennoch haben die Gesellen von dem Eintritt in eine Lohnbewegung abgesehen, da infolge der mangelhaften Organisation ein etwaiger Streik völlig aussichtslos ist. — Stettin, 8. Mai. Unter den Maurern, Zimmerleuten, den Kalt- und Steinträgern ist heute ein allgemeiner Streik ausgebrochen. — Hamburg. Rummel feiern auch die Maler und Böttcher. Heute wollen die Schmiebe darüber beschließen. Im ganzen sind über 10,000 Arbeiter ausständig, darunter 4500 Werkstarbeiter, welche letztere gestern ihren Kollegen die Arbeitszettel entzifferten. Etwa ein Duzend derselben wurden wegen Verhinderung verhaftet. — Die Bremer Stellmacher, welche schon seit drei Wochen im Streik liegen, erluden den Zugang nach Bremen fern zu halten. Die Forderungen derselben sind folgende: 1) zehntägige Arbeitszeit, Sonnabend neun Stunden; 2) Minimallohn von 20 M., für über den Minimallohn Arbeitende 10 Prozent Zuschlag, Ueberstunden 45 Pfg., Sonntagsarbeit 50 Pfg. per Stunde; 3) Vereinfachung der Kost und des Logis beim Meister. Hieraus kann Jeder sehen, daß die Forderungen keine übertriebenen sind. — Jahn Stellmacher, 1 Klempner, 12 Schloffer wurden wegen Kontraktbruchs zu 24 M. Strafe und Etablierung,

sowie zu den Kosten verurteilt. Briefe und Anfragen sind zu richten an G. Ertinger, Größlingerstraße 13E, Bremen, Gebildungen an Aug. Intrupp, Neustadtwall 34A, Bremen.

Der Tischlerstreik zu Breslau ist aufs neue ausgebrochen, da die Unternehmer die Unterzeichnung einer sogenannten „Fabrikordnung“ von den zur Arbeit sich anmeldenden Gefellen verlangt haben. In einer Versammlung, über die nähere Mitteilungen noch folgen werden, wurde die Wiedereinnahme des Streiks beschlossen. — Zugung ist fern zu halten.

Aufruf an alle Arbeiter Deutschlands!

Durch die Hartnäckigkeit der Annahmemeister sind wir gezwungen, in einen Streik einzutreten. Wir fordern Euch deshalb auf, erklärt Euch mit uns solidarisch und unterstützt uns nach Kräften, denn nur dann können wir den Meistern entschlossen entgegenzutreten. Galtet den Zugung fern, insbesondere von den Firmen: B. Faulwetter, Eisenbahnstraße, Weiße und Weiße, Turnerstraße 19, Straßer, Ecke Körnerberger und Viebigstraße, Birgitz, Wiesenstraße, Wih. Böhm in Lindenau, Heinestraße, die sich dort die Gehilfen im Ausland befinden. Unser Sieg ist auch der Eurer. Alle Briefe und Sendungen sind zu richten an

Hermann Höhne, Vertrauensmann der Maler- und Lackierer-Gehilfen von Leipzig und Umgegend, Painstraße 12, IV.

Aufruf

an die Bergleute aller Bergwerke in Deutschland.

Im August 1890 findet zu Halle in der Provinz Sachsen (höchstwahrscheinlich daselbst) der 1. deutsche Bergarbeitertag statt, wozu alle Berufsgenossen der verschiedenen Reviere Deutschlands durch die rheinisch-westfälischen Bergleute mit Bruderruf aufgefordert werden, im Interesse der Verbesserung ihrer Existenz sich auf diesem Bergarbeitertage vertreten zu lassen und mit den hiesigen Berufsgenossen solidarisch vorzugehen. Je 10000 Bergleute entsenden 1 Delegierten. Für

Reviere mit weniger als 10000 Bergleuten wird ebenfalls 1 Delegierter gewünscht.

Am 15. Juni 1890 wird zu Dortmund in Westfalen zwecks Regelung des obigen Bergarbeitertages ein Vorbereitungsabend abgehalten.

Alle Reviere, gleichviel welcher Größe, werden ersucht, hierzu 1 Delegierten mit möglichst ausreichendem statistischen Material zu entsenden. Sonstige Anträge sind bis zum 10. Juni cr. an Unterzeichnetem einzuliefern.

Dortmund in Westfalen, den 15. April 1890.
Fr. Bunte,
Wißstr. 19,
Vorsitzender des Verbandes rheinisch-westfälischer Bergleute.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 8. Mai.

Aufgeboren: Der Ober-Kontroll-Assistent, Brem.-Leutnant b. Rei. Robert Leopold Alexander Schäfer und Alwine Minna Agnes Jacobine (Gämnern und Mantscherstraße 46). Der Ober-Post-Direktions-Geschäftsführer Hermann Otto Bernward Gensange und Klara Ida Mina Minna Reimbredt (Schillerstraße 41 und Friedrichsplatz 3). Der Schuhmacher Gustav Adolf Matthias und Martha Saleka Rehrer (Schäppegasse 15). Der Handarbeiter Franz Alfred Vandermann und Emma Luise Weissenbeck (Brunoswarte 18 und Staßfurt). Der Tischler Anton Gustav Albert Weber und Bertha Minna Haase (Weissenfels und Giebichenstein).

Gebstirgung: Der Bremier Ernst Karl Gerlach und Auguste Klara Elisabeth Löfer (Charlottenstraße 1).

Geboren: Dem Rutscher Gustav Förste ein S., Gustav Walther (Thomastischstraße 3a). Dem Zimmermann August Gammis ein T., Selma Johanne (Schillerstraße 10). Dem Tischler Karl Wäbe ein S., Karl (Bochörner 3). Dem Schmied Wilhelm Müller ein T., Pauline Klara (Gr. Ulrichstraße 3). Dem Stellmacherehrer Paul Wendt ein S., Erich Franz Wilhelm (Spiegelgasse 9). Dem Schmied Josef Rons ein S., Max (Streiberstraße 3). Dem Handarbeiter Eduard Schurig ein T., Emma Marie (Mauergasse 16). Dem Handarbeiter Hermann Hense ein T., Marie Emilie (Pfanter-

hölze 7). Dem Portier Franz Ende ein T., Emma Elisabeth (Beipzigerstraße 19). Dem Kaufmann Max Leunhard ein T., Anna Gertrud (Reilstraße 128). Ein unebel. S.

Getorben: Des Bergmann Karl Ulrich S. Friedrich, 11 T. (Klein). Des Biegler Luis Delamünde Ehefrau Luise geb. Broshwitz, 46 J. (Klein). Der Handarbeiter Friedrich Wilhelm Donniger, 30 J. (Kassnerstraße 3). 1 unebel. S.

Im Monat April 1890 wurden in der Stadt Halle 293 Kinder als geboren angemeldet, 141 männlichen und 152 weiblichen Geschlechts; darunter 43 uneheliche Geburten, 9 männliche und 10 weibliche von hiesigen, 14 männliche und 10 weibliche von auswärtigen Müttern.

Von 284 Kindern sind die Eltern evang. Konf. von 4 " " " " katol. " " " " " " mosl. " " " " " " gemischt. " " " " " " Dissident.

Als verstorben sind angemeldet, 85 Personen männlichen und 57 weiblichen Geschlechts = 142, dazu 9 Totgeburten, sind 151 Todesfälle.

Alter der Verstorbenen:

unter 1 Jahr	20 männl., 17 weibl. Geschl.
von 1 " 3	3 " " "
2-5 " 6	3 " " "
6-15 " 4	4 " " "
16-20 " 1	4 " " "
21-30 " 7	4 " " "
31-40 " 7	1 " " "
41-60 " 19	9 " " "
61-80 " 15	8 " " "
über 81 " 2	2 " " "
unbekannt	1 " " "

114 waren evangelischer, 11 katolischer Konfession, 17 ungetauft.

Es waren 42 männliche, 36 weibliche ledig; 34 männliche, 10 weibliche verheiratet, 7 männliche, 11 weibliche verwitwet, 2 männliche geschieden.

Geboren wurden 293, Todesfälle waren 151, mithin 142 Geburten mehr als Todesfälle. Ehen wurden 112 geschlossen.

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

von **Wilhelm Grothe**, Steinweg 42. Tischlermeister.

Allen Freunden und Bekannten empfehle ich mich zur Anfertigung und Lieferung von Einrichtungen von den einfachsten bis zu den elegantesten Ausstattungen. Solide Preise. Reelle Bedienung. Eigene Tapezierwerkstatt.

Maurer! Maurer!

Sonntag den 11. Mai nachm. 4 Uhr im Saale der „Moritzburg“, Harz 48

öffentliche Maurer-Versammlung.

Referent: Alb. Paul, Hannover. Der Einberufer.

Oeffentliche Versammlung der Metallarbeiter aller Branchen

Sonnabend den 10. Mai abends 8 Uhr im „Konzerthaus“, Karlstr. Tagesordnung: Kongreß der Metallarbeiter in Weimar, desgl. den der Formier, der Schlosser usw. — Wahl der Delegierten zum Kongreß. — Verschiedenes. [360] Diese Versammlung findet bestimmt statt. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen Aller notwendig. Der Einberufer C. Mad.

Mitglieder: Versammlung

der vereinigten Schmiede Deutschlands Sonnabend den 10. Mai abends 8 1/2 Uhr in Faulmanns Saal, Gartengasse. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. [355] Die Ortsverwaltung.

Berg- und Fabrikarbeiter.

Sonntag den 11. Mai mittags 11 1/2 Uhr im „Sofjäger“

Oeffentl. Versammlung.

Tagesordnung: Die wirtschaftliche Lage der Berg- und Fabrikarbeiter. — Diskussion. Referent: Ein Abgeordneter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. [253] Die Arbeiter aller Branchen werden hierzu eingeladen. Der Einberufer. Allen Freunden, Kollegen und Genossen zur Nachricht, daß ich das

Restaurant „Zum grauen Kater“

Wuchererstraße 26 a übernommen habe und bitte um geneigten Zuspruch. [290] H. Bier. Alle Arbeiterzeitungen liegen aus. Fr. Haulick.

neueingerichtetes Restaurant

in empfehlende Erinnerung. Sonntag früh: Spedltagen. Vereinszimmer, 60 Personen fassend, mehrere Tage in der Woche frei. [361] Karl Mack, Lessingstraße 6c.

Neu eröffnet!

Alle Freunden und Genossen teile ich hierdurch mit, daß ich Mansfelderstraße 9 ein neues Restaurant mit Billard eröffnet habe und bitte ich mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen. [357] Achtungsvoll C. Schulze.

Zum „Bier-Zöller“

Lindenstraße 16a, neben dem „Sofjäger“ Restaurant, Frühlingsstube und Speisewirtschaft. ff. Bauer'sches Lagerbier à Glas 10 Pf. empfehle Ew. Schollenbeck.

Döllnitzer Mehl-Niederlage

Halle: Geißestraße 36. Giebichenstein: Reilstraße 35 Weizen- und Roggenmehl sowie alle Kolonialwaren zu billigsten Engros-Preisen. Roggenmehl 1. Sorte 54 Pf., 2. Sorte 52 Pf. pro Meste. [191] Th. Dammsh.

C. Heimsath's Restaurant

Sonnabend: [359] Pöfelkochen und Sauerkohl.

H. Kresse's Restaurant

Victoriaplatz 1. [354] Heute Sonnabend: Schlagschiff. Restaurant „Zum heitern Blick“

Sonnabend: Pöfelkochen mit Sauerkohl. Mustafällige Unterhaltung. Scharing. Freunden und Genossen bringe mein Material- und Flaschenbiergeschäft in empfehlende Erinnerung. Bierlieferungen nach Bauten und Werkstellen werden prompt befozt. H. Mittag, Giebichenstein, Abvolatenstr. 9a.

Mützen! Mützen!

Empfehle werthen Freunden und Genossen meine selbst gefertigten Mützen zu billigsten Preisen.

H. Baumann,

Gelbststraße 73. [41] Paul Böttcher's Rasier-Salon Bürggasse 11 am Markt hält sich den Genossen bestens empfohlen. [89]



Wie sie ihre Tochter verheiratete.

Humoristische Skizze
aus dem Norwegischen des L. Vilms.

Haben Sie Madame Engbretsen gekannt? Nicht? Ah, da hätten Sie wahrhaftig einmal eine Frau gesehen! Wäiden Sie auf eine gewöhnliche, wohl-gewachsene Frau und halten Sie sich dann ein starkes Vergrößerungsglas vor die Augen, so bekommen Sie ungefähr eine Idee von Madame Engbretsens Körper-verhältnissen.

Madame Engbretsen hatte ein Delikatessengeschäft, wo sie Bier, Milch, grüne Seife und Delikatessen verkaufte.

Madame Engbretsen hatte auch einen Mann. Der lebte davon, daß er mit seiner Frau verheiratet war. Es gab eine Zeit, da sie allein das Geschäft hatte, aber nicht Engbretsen. Sie hieß damals Mamjell Simonjen.

Aber eines schönen Tages, als sie so dasaß im Ge-schäft, mit ihrer großen, roten Hand unter ihrem großen, roten Kinn, da fand sie, daß es für den Menschen nicht gut sei, allein zu sein, nicht einmal in einem Milchgeschäft, und so ging sie über die Straße.

Da stand Engbretsen in einem Kolonialwaren-geschäft.

Er war klein und unausgeprägt und ging umher mit wassergetränktem Haar und jammelblondem Backenbart und taute Pfeffernelken.

Er liebte nämlich das Starke. Deshalb liebte er auch Mamjell Simonjen; aber er traute sich nicht zu, ihr das zu sagen.

Sie sah ihm fest in die Augen, während sie drinnen im Laden vor ihm stand.

Er wurde puterrot und wog das bestellte halbe Pfund Kofinen ab.

„Engbretsen,“ sagte sie, „nur heraus mit der Sprache. Sie lieben mich!“

„Ja,“ sagte er leise bebend und gab ihr mit zittern-der Hand die Dütte voll Kofinen.

Sie hielt seine Hand fest, daß es ihm weh that.

„Jetzt bist Du mein,“ sagte sie und beugte sich über den Ladentisch und küßte ihn auf den Mund.

In demselben Augenblick trat der Prinzipal ein.

„Laugenichts,“ sagte er, „haben Sie nichts anderes zu thun, als Frauenzimmer zu pouffieren?“

„Keine Grobheiten!“ sagte Mamjell Simonjen, „jezt ist er mein, und jezt darf kein Mensch in der Welt mehr grob gegen ihn sein, ausgenommen ich selbst. Komu, Engbretsen,“ fuhr sie fort, „Du sollst nicht eine Minute länger bei diesem Papagei bleiben.“

Und so schwang sich Engbretsen über den Ladentisch und folgte seiner Herjallerlebenen.

Drei Wochen später hieß Mamjell Simonjen Ma-dame Engbretsen.

Engbretsen liebte, wie gesagt, das Starke.

Eines Abends kam er mit einem Uebermaß von Seligkeit nach Hause.

„Engbretsen,“ sagte er, „ich glaube wahrhaftig, Du bist be-trunken.“

Madame Engbretsen nahm ihn auf ihre Arme wie ein Kind und legte ihn in's Bett.

Die Sonne stand hoch am Himmel, und Madame Engbretsen stand in ihrem Laden, als ihr Mann am nächsten Tag aufwachte.

„Guten Morgen, Wamachen,“ sagte er kleinlaut, „ich möchte gern etwas Kaffee haben.“

Sie wandte sich plötzlich um.

„Da hast Du Kaffee, und da hast Du Zucker, Klatsch! — und da hast Du Sahne, und da hast Du sogar ein paar warme Waffeln zum Kaffee — Klatsch! Klatsch! Klatsch! — und Madame Engbretsen be-arbeitete Ohren und Backen ihres Herrn Gemahls so, daß diese in Röte mit ihren Händen wetteiferten.

„Jetzt kommst Du verjucken, Dich noch einmal zu betrinnen.“

Von diesem Tage an kümmernte sich Engbretsen nie um etwas anderes Starkes, als um Pfeffernelken und um seine Frau.

Ein Jahr nach der Hochzeit brachte der Storch Madame Engbretsen ein kleines Töchterchen, und in demselben Maße, in dem die kleine Amalie — oder Walla, wie sie an Wochentagen genannt wurde — größer und stärker wurde, lernte sie ihren Vater lieben und ihre Mutter fürchten.

Engbretsen wurde nämlich gleich als Kindermädchen angestellt, und jedes Mal, wenn die Kleine was Un-rechtes gethan hatte, bekam Engbretsen Prügel.

Als Walla die Kinderjahre überschritten, bekamen sie ihre Prügel alle beide, wenn etwas los war; und das that zur Folge, daß zwischen Vater und Tochter ein sehr vertrautes Verhältnis entstand.

„Sag' es bloß nicht Muttern!“ war das Lojungs-wort.

Es waren die glücklichsten Tage in Engbretsens Leben, wenn er mit seiner Tochter in den Schloßgarten spazieren gehen durfte. Da kaufte er Bonbons für Geld, das er aus der Ladenkasse genommen hatte; und da liefen Beide auf dem Rasen herum und spielten „Greifen“ und amüsierten sich wie zwei Kinder.

Eines Tages fiel Walla in den Schloßteich, und Engbretsen sprang gleich hinterdrein und zog sie wieder heraus.

Rasch und ätzernd vor Angst und Kälte gingen sie nach Hause.

Das war nun etwas, was sie vor der Mutter un-möglich verheimlichen konnten.

Als diese hörte, was geschehen war, brach sie mit Thränen in den Augen in die Worte aus:

„Denk' mal an, ich hätte Euch ja alle beide ver-lieren können; denk' mal, wenn ich Euch alle beide verloren hätte!“

Sie küßte alle beide stürmisch mehrere Male und gab ihnen trockene Kleider, und am Abend gab sie Walla Bonbons und Engbretsen ein Glas guten, steifen Örog.

Und Engbretsen weinte vor Bewegung und küßte sich unaussprechlich glücklich.

Als Walla älter wurde, schickte man sie in eine höhere Töchterschule, wo sie alles mögliche Zeug lernte, und zwar oberflächlich. Sie wurde natür-lich auch die Schülerin einer berühmten Pianistin und lernte ebenso gut wie alle ihre Freundinnen ein Klavier mishandeln.

Denn Madame Engbretsen setzte darin ihre höchsten Stolz, eine hoch-elegante Tochter zu haben. So wuchs Walla auf und wurde groß — zwar nicht so groß wie die Mutter — und hübsch, weit hübscher, als die Mutter, und je größer und hübscher sie wurde, desto vornehmer wurde sie auch.

Sie saß ausgestellt am Fenster zwischen den Blumen-töpfen in der guten Stube und stützte auf Kaneevas und wußte, daß sie hübsch war.

Im zweiten Stockwerk wohnte der Großhändler Wenzel. Er war Witwer und hatte einen einzigen Sohn, Peter, der ein Jahr lang in Paris gewesen war.

Peter war jezt nach Hause gekommen, mit tief aus-geschnittenem Hemdenkragen, trug den Scheitel in der Mitte und sprach ein scheußliches Französisch. Er war natürlich fabelhaft blaßiert geworden.

Er war überzeugt, daß alle hübschen Mädchen in der ganzen Stadt ausschließlich seinetwegen auf die Welt gekommen seien, und daß jedes einzige sich im höchsten Geschmeichel fühlen würde, wenn er sich die Mühe machte, ihr den Hof zu machen.

Er sah Amalien am Fenster, und sie sah ihn.

Er verliebte sich in sie, und sie sich in ihn.

Er ähnelte ja ganz den kolorierten Wildern in den Kleidergeschäften, und Damen schwärmen ja bekanntlich immer für Modepuppen.

So fing er an, sie zu grüßen, und sie — zu er-ötten.

Als sie eines schönen Tages mit einer Notenuappe in die Musikstunde ging, kam er hinter ihr her und begann ganz gemächlich mit ihr zu plaudern.

„Guten Tag, guten Tag, Fräulein, na wie geht's denn?“ sagte er ganz ungeniert.

Er hatte nie vorher ein Wort mit ihr gewechselt.

„Ich danke, ganz gut,“ stammelte Amalie erötnd.

In seinem ganzen Benehmen lag etwas elegant Un-verständes, und das gerade imponierte ihr.

So schlenderte er an ihrer Seite die Straßen ent-lang und schwahte unausgesetzt, als wenn er sie min-destens schon zehn Jahre lang gekannt hätte, und schließlich einigten sie sich dahin, daß sie, statt in die Musik-stunde zu gehen, mit ihm einen Rundgang um die Festung machte.

Sie reichten sich auf eine Bank, und hier erklärte er ihr, er wäre wahnsinnig in sie verliebt und böte um ihr kleines, weiches Händchen und dito Herzchen.

Amalie sagte natürlich, wie alle wohlgezogene Mädchen sagen, sie müßte Bedenken haben, es sei so überraschend gekommen, so unerwartet u. s. w.

Peter sprang empor auf.

„Leben Sie wohl, Fräulein, und entschuldigen Sie, daß ich Sie überhaupt belästigt habe.“

„Wo gehen Sie hin?“

„An den Strand, um ein kaltes Bad zu nehmen,“ sagte er, höhnisch auflachend. „Adieu, Fräulein, adieu für immer!“

„Aber so warten Sie doch, — ich — ich kann ja nicht leugnen, daß ich —“

„Daß Sie mich lieben, ja, das wußte ich längst,“ sagte er, schlang die Arme um ihren Leib und küßte sie.

Und so saßen sie da und sagten sich interessante Achorheiten, wie alle Liebenden, und schwürten sich ewige Treue, wie alle Liebenden, bis es Zeit wurde nach Hause zu gehen.

Die Verlobung sollte natürlich nicht gleich veröffent-licht werden; aber Engbretsen wurde in das Ge-heimnis eingeweiht. Er sollte eine Art von „postillon d'amour“ sein. Der Großhändler durfte nichts davon wissen, weil er sich wahrscheinlich der Partie widersetzen würde, und Madame Engbretsen man schon gar nicht, denn die war ja so fürchterlich streng, das wußten alle.

Die merkte inzwischen sehr bald, daß es mit den beiden nicht recht geheuer war.

„Wonach rennt denn eigentlich der Wenzel'sche Junge alle Tage hierher?“ fragte sie.

„Er kauft Zigarren,“ stammelte Engbretsen.

„Ach was,“ sagte Madame Engbretsen. „Du wirst mir am Ende doch etwa nicht weismachen wollen, daß ein anständiger Mensch unsere Zigarren rauchen kann?“

In demselben Augenblick trat Peter Wenzel in den Laden.

Er knügte, als er Madame Engbretsen sah, doch faste er sich gleich.

„In halb Duzend Zigarren.“

„Bitte sehr. Sie stecken wohl gleich eine an?“ sagte Madame Engbretsen mit teufelischer Freundlichkeit, „genieren Sie sich gar nicht,“ und sie hielt ihm ein Schwefelholzchen unter die Nase, so daß er all den Schwefel dampf einfog.

„Schönes Wetter,“ sagte er und that ein paar Züge.

„Prachtvolles,“ antwortete Madame Engbretsen und setzte sich in den Ladentisch und fing an, über Wind und Wetter und alles mögliche zu plaudern.

Der junge Herr Wenzel hustete und wünschte die Frau zum Teufel.

Endlich stand die Mutter auf und begann in den Schubladen zu wühlen. (Schluß folgt.)

Zola über das Geld.

Ein Mitarbeiter des „Gil Blas“ hatte jüngst Gelegen-heit mit Zola, der sich nach seinem Landfische zu Medan begab, auf der Eisenbahn zusammenzutreffen. Bei dieser Gelegenheit kam der illustre Romancier auf die Pariser Municipal-Anleihe zu sprechen, von deren Erfolg er entzückt ist.

„Und da sagt man noch,“ rief Zola, „daß es in Frankreich kein Geld mehr gebe. Für anrüchliche Emissionen, für erotische Anleihen allerdings nicht. Aber sobald es sich um eine nationale Anleihe handelt, rückt der Franzose mit dem Gelde heraus. Ach, das Geld! welche wunderbare Macht ist es in seiner Brutalität!“

„Wenn ich nicht irre, ist das Geld der Vorwurf ihres nächsten Romans?“ fragte der Journalist.

„Janwohl und die Sache giebt mir viel zu denken. Es ist sehr schwer über das Geld einen Roman zu schreiben. Der Gegenstand ist sich für kalt, bar jeden Interesses. Die Geldgeschäfte sind in der Regel uner-quicklich und in ihrem Entwurfe sehr abstrakt. Nichts ist so ermüdend wie Ziffern. Sie erheischen eine An-pannung des Geistes, ein fortwährendes Anstrengen des Gehirns. Daraus ergibt sich für den Leser eine tiefe Entmutigung, eine unermehliche Ermüdung gleich nach den ersten Seiten des Buches. Und doch muß ich dieses Werk unternehmen, denn es gehört mit zur Serie der „Rougon Macquart.“ Ich weiß noch nicht, was ich in diesem Roman hineinbringen werde, ich werde jedenfalls bestrebt sein, etwas Lebhaftes, Bewegtes zu wählen. Ich glaube, ich werde dem Gelde manches Gute nachsagen. Ich werde seine großmütige und furchtbare Macht rühmen, seine expansive Kraft preisen. Ich bin ja keineswegs einer Derjenigen, die gegen das Geld wettern. Mein Ausgangspunkt ist der Grundfatz, daß das Geld wohl verwendet, für die gesamte Mensch-heit nützlich sei. Betrachten Sie doch mich selbst als lebendes Beispiel; ich verdiene viel Geld und gebe enormes Geld aus. Und ist das nicht der wahre Beruf des Geldes: sich zu verbreiten und die dünnen Turen zu befruchten?“

„So werde ich denn eine Apologie des Geldes schreiben ungeachtet der Angriffe, die ich dadurch mir unzweifelhaft zuziehen werde.“

„Das wird, denke ich, ein echter Pariser Roman sein, leicht hingeworfen, von zarter Handlung und ohne Schilderungen: kurzum das gerade Gegenteil meines letzten Buches. Ich will darin zwei Welten schildern, die Finanz- und die Zeitungswelt, die Welt der hohen und der kleinen Banken, sowie die Welt der Journalisten: der Boulevardiers, der Chefredak-teure, der renommierten Feuilletonisten, der Reporter und der Tagesneuigkeitler. Gleichzeitig werde ich ein Stück vom Sozialismus und von dem durch Speku-lation zu Grunde gegangenen Adel vorführen: den Reich-tum neben der Armut.“

Gegründet 1865.

Billigstes und einziges Warenhaus, Parterre, I., II. und III. Etage in Halle, wo sämtliche Artikel in größter Auswahl vertreten sind.

H. Elkan's Warenhaus,

Leipzigerstraße 90.

Halle a. S.

Leipzigerstraße 90.

Herren- und Knaben-Garderobe

in bester Näharbeit und elegantem Sitz:

Eleg. Frühjahrs-Hebergier von M. 6 bis 18.
 Elegante Herren-Stoff-Anzüge von M. 10 an bis zu den hochfeinsten.
 Elegante Herren-Beinkleider von M. 3 an bis zu den hochfeinsten.
 Elegante Herren-Jackets und Joppen von M. 5 an bis zu den hochfeinsten.
 Elegante Kellner-Hosen, schwarz, auch Kellner-Jacken etc.



Anaben- und Burigen-Anzüge von 2,50 M. an bis zu den hochfeinsten.
 Weizen 2 M., Arbeitsjoppen: Cassinet 1,50 M., engl. Leber von 2 M. an.
 Gütige engl. Lederhosen von 6 M. an.
 Blaue Arbeiter-Normal-Anzüge etc.
 Winter-Hebergier zu bedeutend herabgesetzten Preisen.



Die schönsten Knaben-Anzüge in größter Auswahl bei H. Elkan, Leipzigerstraße 90.

Bestellungen nach Maß auf elegante gutstehende Herren-Garderobe ohne Preis-ausschlag. Großes Stofflager.

Damen-Konfektion

Tricot-Jackets von M. 4,50 an. — 10000 Mädchen-Frühjahrs-Mäntel von M. 1 an. — Kinder-Jäckchen von 50 Pfg. an. — Die Sachen zeichnen sich durch äußerst elegante Façon und Sitz aus.

n. Mädchen-Mäntel.

Tamen-Negen-Mäntel und Paletots schon von M. 5,50 an bis zu den feinsten Sachen. — Schwarz elegante Jackets von M. 5 an. — Mantelsets von M. 6 an. — Damen-Stoff-Jackets von M. 2,75 an.

Schuh-Waren.

Konfirmanten-Stiefeln und Stiefletten von M. 4 an. Herren-Stiefeln und Stiefletten von M. 5 an. Kellner-Halbschuhe zum Binden und mit Gummi von M. 5 an. Damen-Stiefletten von M. 4, in Led. gelb genäht von M. 5 an. Goldfäher- und Ballschuhe von M. 2 an. Jungstiefletten und zum Schnüren von M. 3 an. Kinder-schmüchlein von 50 Pfg. an. Pantoffeln, genäht, 60 Pfg. Zeugschuhe, halbe, Plüschschuhe, Paus- und Pilzschuhe etc. Die Schuhwaren zeichnen sich durch größte Haltbarkeit aus und ist der tägliche Umzug 100-150 Paar.] Führe hauptsächlich genagelte Schuhe, keine Maschinenware, die oft nur gepappt ist.



Mein Manufaktur- und Kleiderstoff-Lager

ist mit allen Neuheiten versehen und stelle wie allgemein bekannt, die billigsten Preise in Kleiderstoffen, Lamas, Seiden, Bettzeugen, Futterstoffen, Lüzern, Drucks von 25 Pf. an. Kattune von 20 Pf. an. Leinwand von 20 Pf. an. Ein großer Vorrat von Halbama von 30 Pf. die Elle an. 10000 Zoll-Pd. Strickwolle werden zum Fabrikpreise abgegeben. Empfehle n. a.: Vordrucktücher, Tuchleder und schwere Kallmüchlein, großer Handelsartikel für Handelsleute.



Fertige Betten und Bettfedern billigt.

Beste Bettfedern von 80 Pf., 1,50, 1,75, 2,—, 2,50 M. das Pfund.

Leipzigerstr. Nr. 90.

Für Wiederverkäufer in allen oben angeführten Waren Extra-Verkaufsraum und ist der Lagerbesuch der ungemein billigen Fabrikpreise wegen von größtem Vorteil.

Leipzigerstr. Nr. 90.

Neues grosses Etablissement! Mechanische Weberei J. Bräude.

Nur großer Schlamm 10b.

Einzelverkauf zu Fabrikpreisen.

Dem geehrten Publikum wird hierdurch bei seinen Einkäufen bedeutende Ersparnisse zu machen geboten und liegt es im Interesse eines jeden Einkäufers sich hiervon zu überzeugen.

Schwarze und farbige Kleiderstoffe.

Schwarze reinwollene Cachemires, doppeltbreit, per Meter M. 1,25, 1,50, 1,70.
 Schwarze reinwollene Doubles-Cachemires, doppeltbreit, per Meter M. 2,—, 2,25, 2,50.
 Schwarze reinwollene gemusterte Stoffe, doppeltbreit, per Meter M. 1,— bis 3,—.
 Schwarze Spitzen- und Grenadin-Stoffe, doppeltbreit, per Meter M. 1,30 bis 3,—.
 Prima Körper-Beige, doppeltbreit, per Meter M. 1,—.
 Reinwollene Taffetas-Beige, doppeltbreit, per Meter M. 1,05.
 Couleurte Kleiderstoffe in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.
 Seidene Besätze von M. 1,50 per Meter an.
 Schwarze reinseidene Merveilleux per Meter M. 2,50.

Leinen- und Baumwollwaren.

Bettzeuge, volle Breite, per Meter 25, 30, 45 bis 65 Pf.
 Hemdentuche, per Meter 22 1/2, 30, 33 bis 60 Pf.
 Dreiltischtücher per Stück M. 0,75 und 1,—.
 Jacquard-Tischtücher per Stück M. 1,25.
 Damast-Tischtücher per Stück M. 1,50.
 Tischtuch mit 6 Servietten M. 3,25.
 Handtücher per Dhd. M. 2,25.
 Pa. Handtücher per Dhd. M. 3,25 bis 12.
 Gersten-Korn-Handtücher per Mtr. 25 Pf.
 Dreil-Handtücher per Mtr. 35 Pf.

Jacquard-Handtücher per Mtr. 45 Pf.
 Reinleinen Taschentücher per Dhd. 1,60 M. ?
 Reinleinen Taschentücher mit Rante per Dhd. 1,80 M.
 Inletts per Mtr. von 40 Pf.
 Portiäron-Stoffe per Mtr. von 25 Pf.
 Englische Tüll-Gardinen per Mtr. von 30 Pf.
 Hausmacher-Leinen, pa. Qualität, per Mtr. von 40 Pf.
 Kattune zu Kleidern und Schürzen per Mtr. von 30 Pf.
 Hemdenhanelle per Mtr. von 37 1/2 Pf.
 Blousenstoffe per Mtr. von 35 Pf.

Redaktion von Rich. Illge, Verlag von Aug. Groß, Druck von Herm. Bentzin, sämtlich in Halle a. S.